



Option 9: Eine Schule mit Jahrgangsklassen oder mit jahrgangsgemischten Klassen?

Jahrhundertlang lernten Kinder und Jugendliche, wenn sie überhaupt institutionell unterrichtet wurden, einzeln im Frage-Antwort-Unterricht bei einem Schulmeister oder Magister oder später bei einem Schreib- und Rechenmeister (Einzelunterricht). Selbst wenn sie in Gruppen unterrichtet wurden, traten sie vor, um ausgefragt und mit neuen Lerninhalten versorgt zu werden (kollektiver Einzelunterricht). In Kollegien, Lateinschulen und Gymnasien, Einrichtungen der höheren Bildung, wurden sehr früh Schüler*innen zu Gruppen und Klassen zusammengestellt, wobei die Zuweisung zu bestimmten Klassen vom Wissensstand der Kinder abhängig war. Vereinzelt gab es auch Initiativen in anderen Schulformen, die Jahrgangsklassen durch Fachklassen mit abgestuften Niveauekursen zu ersetzen (vgl. 1696 August Hermann Francke). Das änderte sich mit dem Aufkommen der Schulordnungen im 16. Jh., die eine allgemeine Schulpflicht vorsahen und das Elementarschulwesen ausbauten.

In der Regel werden die Schulen heute nach Jahrgangsklassen organisiert. Wo sie jahrgangsübergreifend oder jahrgangsmischend gebildet werden, unterscheidet man „multi-grade classrooms“, wenn Jahrgänge aus organisatorischen oder aus pädagogischen Gründen zusammen unterrichtet werden, und „non-graded-classrooms“, wenn die Jahrgangsbindung aufgegeben wird, um Lerngruppen nach den Kompetenzständen der Kinder und Jugendlichen (z. B. bei besonders talentierten Schüler*innen, die dem Unterricht in einer höheren Jahrgangsstufe folgen können) zusammenzustellen.

I. Was Sie hierzu wissen sollten

Dass in Schulen Jungen und Mädchen nach Geburtsjahrgängen zusammengefasst werden sollten, geht auf Johann Amos Comenius (1592-1670) zurück, der die Umsetzung der allgemeinen Schulpflicht nur durch dieses Organisationsprinzip ermöglichen konnte. Eingeführt wurde die allgemeine Schulpflicht im 18. und 19. Jh.; erste Versuche gab es in Anhalt-Köthen schon Anfang des 17. Jh.

Die Jahrgangsklasse ist die heute mehrheitlich verbreitete, wenn nicht übliche, Organisationsform des Unterrichts. Anfang des 19. Jh. setzte sie sich bei der Klassenbildung durch. Ebenso wie bei der etwa zeitgleichen Einführung der Wehrpflicht (in Preußen) wurden die Schulen auch nach dem Jahrgangsprinzip organisiert. Am Stichtag des Schuleintritts wurden demzufolge gleichaltrige Schüler*innen in Jahrgangsklassen zusammengefasst, nach demselben Lehrplan unterrichtet, meist von einer einzigen Lehrkraft betreut, in ihren Leistungen überprüft und bei erfolgreicher Überprüfung in die nächsthöhere Jahrgangsklasse versetzt; Wiederholen war für lernschwächere Kinder möglich, das Überspringen einer Klasse für besonders leistungsstarke. Bei nicht vollausgebauten Schulen, meist solchen auf dem Land mit katholischer oder evangelischer Ausrichtung, bestanden bis Mitte des 20. Jh. ungegliederte Volksschulen mit nur einer oder wenigen Klassen für die Pflichtschuljahre.



Das Organisationsprinzip der Jahrgangsklasse basiert auf den (seit langem widerlegten) Annahmen, dass gleichaltrige Schüler*innen eine homogene Lerngruppe seien und dass Lebensalter und Lernalter korrelierten. De facto folgt es bis heute administrativen Zielen, die sich tatsächlich gegen alle Reformversuche mit Gesamtschulen oder freien Schulkonzepten durchgesetzt haben.

Jahrgangsgemischte, -übergreifende, -heterogene oder -kombinierte Klassen, auch Kombiklassen genannt, bestehen aus Lerngruppen, die in der Regel aus zwei Jahrgängen zusammengestellt sind und gemeinsam in einem Klassenzimmer unterrichtet werden. Schwerpunkt dieser Organisationsform von Unterricht ist zurzeit noch die Grundschule, eine Übertragung auf die Sekundarstufe I ist in einzelnen Bundesländern angedacht. Das hinter der Jahrgangsmischung liegende pädagogische Konzept besagt, dass altersheterogene Lerngruppen in sozialer, emotionaler und inhaltlicher Hinsicht ein hohes lernförderliches Potenzial haben, sowohl für die jüngeren als auch für die älteren Schüler*innen. Außerdem wird das schulische Lernen persönlicher und dem außerschulischen Lernen angepasster. Das Interesse an jahrgangsgemischten Klassen entwickelte sich besonders seit den 1970er-Jahren. Das führte dazu, dass die Kultusministerien der Bundesländer zunächst verstärkt jahrgangskombinierte Eingangsklassen einrichteten und in Modellversuchen erproben ließen. Mittlerweile gibt es einige Grundschulen mit ausschließlich sogenannten Kombiklassen. Die höchste Akzeptanz bei den Eltern erfahren Grundschulen, die beide Organisationsformen anbieten.

Ein Blick in die Schulgeschichte zeigt Initiativen zur Jahrgangsmischung schon vor 100 Jahren. In der Zeit der Reformpädagogik (1880/90–1933) entwickelten der sogenannte Bund entschiedener Schulreformen und Pädagogen wie Peter Petersen und Berthold Otto, vor allem aber die italienische Ärztin, Anthropologin und Pädagogin Maria Montessori (1870–1952), Unterrichtskonzepte, die die als unzureichend erachtete, auf Entwicklungs- und Leistungsgleichheit abzielende Jahrgangsklasse zu überwinden versuchten. Maria Montessoris Leitgedanke für das Lehren und Lernen der Kinder, der Ausruf eines Kindes – „Hilf mir, es selbst zu tun!“ –, und die Betrachtung des kindlichen Lernens als Ermöglichung der Entfaltung des inneren Bauplans des Kindes, führte sie dazu, in den nach ihr benannten Schulen auf die Einrichtung von Jahrgangsklassen zu verzichten. Klassen weisen ein natürliches Altersgefälle auf; sie bestehen meist aus drei Altersjahrgängen. In den jahrgangsgemischten Klassen arbeiten in der Regel sieben Schüler*innen aus drei Jahrgängen zusammen, die von zwei Lehrpersonen (Lehrkraft, Erzieher*in) unterrichtet werden; drei bis vier Inklusionskinder werden ebenfalls aufgenommen und von Sonder- und Sozialpädagog*innen mitbetreut. Die Jahrgänge 1–3 bilden die Untergruppe, die Jahrgänge 4–6 die Mittelgruppe und die Jahrgänge 7–9 die Obergruppe. Jahrgang 10 bildet die Abschlussgruppe mit Haupt- und Realschulabschluss, die Jahrgänge 11–13 sind die Oberstufe, die zum Abitur führt. In Montessori-Grundschulen kann die Jahrgangsmischung auf vier Schuljahre bezogen werden. Vorgesehen ist, dass die Grundschullehrkraft die Klasse über 4 Jahre begleitet; ab der 5. Klasse gibt es dann Fachlehrer*innen.





Peter Petersen (1884–1952) organisierte den Unterricht in seinen Jenaplan-Schulen zu jahrgangsübergreifenden Stammgruppen. Die Mischung von drei Jahrgängen bedenkt zum einen, dass Kinder nach individuellen Bedürfnissen und auf verschiedenen Entwicklungsniveaus lernen, und zum anderen, dass sie nicht im Gleichschritt lernen und Erfolg haben. Dahinter steht die aus dem Handwerk bekannte Einteilung in Lehrling, Geselle*Gesellin, Meister*in. Die Untergruppe bilden die Jahrgänge 1–3, die Mittelgruppe die Jahrgänge 4–6, die Obergruppe die Jahrgänge 7–8 und die Jugendlichen-Gruppe die Jahrgänge 9–10. Die Kinder, die neu eingeschult werden, sind zunächst die „Lehrlinge“. Sie erwerben mithilfe des für sie eigens gekennzeichneten Materials Qualifikationen inhaltlicher und lernorganisatorischer Art. Haben sie die entsprechenden Qualifikationen und Fähigkeiten erlangt und nachgewiesen, sind sie die „Gesell*innen“. Als Gesell*innen übernehmen sie tutorielle Unterstützung für die „Lehrlinge“, sichern so ihre eigene Lernleistung ab, praktizieren soziales Verhalten und machen sich auf den Weg, die Kompetenzen zu erlangen, die sie zum*zur „Meister*in“ machen. Die Meister*innen ihrerseits engagieren sich für die Gesell*innen, wie zuvor die Gesell*innen für die Lehrlinge. Die Erziehung zur Selbstständigkeit, die Fähigkeit, sich Hilfe zu holen und selbst Hilfe zu leisten, den Lernprozess und nicht eine Bewertungsziffer im Blick zu haben sowie selbst Lösungswege zu suchen und zu finden und letztendlich wie in der natürlichen Lebenswelt der Familie und der Bezugspersonen zu lernen – all das steht als Ziel hinter dieser Konzeption.

Im jahrgangsübergreifenden Unterricht ist die Unterstützung der jüngeren Kinder durch ältere in einer höheren Qualifikationsstufe ein zentraler Gesichtspunkt. Die Älteren müssen die Jüngeren nicht einfach instruieren, sondern ihnen helfen, neues Wissen in sich verstehend aufzubauen (zu konstruieren). Dazu müssen Erstere sich den jeweiligen Lernstoff selbst erschlossen haben, ihn Letzteren vermitteln, prüfen, ob dieser bei ihnen „angekommen“ ist, und sich passende Beispiele und Übungen überlegen, damit sie ihn verinnerlichen können. Dieses Vorgehen erinnert an die Methode des Lernen durch Lehren, die Anfang der 1980er-Jahre von dem Französischdidaktiker Jean-Paul Martin entwickelt und später zu einem didaktischen Gesamtkonzept für alle Schulformen, Schulstufen und Fächer ausgebaut wurde. Bei dieser Methode übernehmen Schüler*innen schrittweise die Funktionen der Lehrkraft bei der Präsentation, der Erarbeitung, der Vertiefung, Anwendung und der Behaltenssicherung des neu Gelernten. Nach vorheriger Einführung durch die Lehrkraft übernehmen jeweils zwei oder drei Schüler*innen die Planung und Gestaltung der Unterrichtsstunde, in der es in der Regel um neue Wissensinhalte geht. Durch ihr Lehren lernen diese Schüler*innen selbst sehr viel, nicht nur die notwendige Fach- und Sachkompetenz, sondern auch die erklärende, verständnisvolle und dem Schüler*innenniveau angepasste Kommunikation mit den Mitschüler*innen sowie Teamfähigkeit und soziale Kompetenzen.

Die Bildungspolitik der letzten zwei Jahrzehnte hat die Überlegungen zur Jahrgangsmischung verstärkt aufgegriffen. Zum einen ließen und lassen sich so kleinere Schulen auf dem Land erhalten und Schulschließungen vermeiden. Zum anderen spielten pädagogische Gründe eine Rolle: die Förderung des sozial-emotionalen Verhaltens der



Kinder im Unterricht, das Lernen der Jüngerer am Modell der Älteren, die Priorisierung der individuellen Bezugsnorm bei der Leistungsfeststellung, die bessere sprachliche und inhaltliche Passung bei den Lernaufgaben, die Bandbreite der Arbeitsaufgaben über zwei Schuljahre mit Förderpotenzial für die sehr gut ebenso wie die schlechter Lernenden, der Übungs-, Anwendungs- und Wiederholungseffekt für die Älteren usw.

In Schulversuchen mit jahrgangsgemischten Klassen wurden diese Effekte überprüft.

Am Beginn standen Modellklassen und Kontroll-/Regelklassen in den Jahrgangsstufen 1 und 2 der Grundschule. In Bayern zum Beispiel erbrachten diese (seit 2010) folgende empirisch belegte Ergebnisse:

- 1.) Die Schüler*innen in den Modellklassen lernen ebenso viel und punktuell sogar mehr als die Schüler*innen in den Kontrollklassen.
- 2.) Die Schüler*innen in den Modellklassen haben einen guten Zusammenhalt und weisen positive Selbstkonzepte auf; auf sie kann individueller eingegangen werden.
- 3.) Die Möglichkeiten, in den Modellklassen Schüler*innen besonders zu fördern, sind gut, auch bei jenen mit Lernproblemen oder besonderer Leistungsstärke.
- 4.) Allerdings gibt es zwischen den einzelnen Modellklassen an den unterschiedlichen Standorten durchaus erkennbare Leistungsunterschiede, was offenbar auf die didaktisch-methodische Umsetzung zurückzuführen ist (Ergebnisse des Schulversuchs 2014).

Die Ausweitung der Schulversuche auf die Jahrgangsstufen 3 und 4 brachte in Bayern bei einer repräsentativen Längsschnittstudie in manchen Punkten Differenzierungen:

- 1.) Es lässt sich nachweisen, dass der Lerngewinn der Drittklässler*innen in den Hauptfächern höher ist als in den jahrgangshomogenen Vergleichsklassen. Sie profitieren also von den älteren Mitschüler*innen. Als Grund dafür kann das größere Angebot an Lernmaterialien und deren höheres Niveau angesehen werden, das über die Viertklässler*innen in die Lernbeziehung hereinkommt. In der vierten Jahrgangsstufe geht dieser Vorsprung aber wieder verloren. Möglicherweise ist den Viertklässler*innen mehr am Konsolidieren ihres Wissens gelegen als am Erwerb neuer Kenntnisse.
- 2.) Die Selbstkonzepte der Kinder in den kombinierten Jahrgängen 3 und 4 entwickeln sich unterschiedlich. In den dritten Klassen nehmen sie ab, wahrscheinlich weil die Drittklässler*innen sich wissens- und leistungsmäßig mit den Viertklässler*innen vergleichen und nicht mit ihrem eigenen Lernfortschritt. In der vierten Jahrgangsstufe steigt das Niveau des Selbstkonzepts dann wieder an (Ergebnisse des Schulversuchs 2022).

Wenn die Schulgemeinschaft und der Schulentwicklungsplan einer einzelnen Schule altersheterogene und jahrgangsübergreifende Klassen einführen möchten, kann dies mit einem Antrag bei der Schulbehörde realisiert werden. Mittlerweile sind in allen Bundesländern solche Kombiklassen eingerichtet. Manche Eltern, vorwiegend solche von Kindern vierter Klassen mit vorgesehenem Übertritt an differenzierte Schulen des Sekundarbereichs, stehen dieser Schulorganisation kritisch gegenüber.



II. Für und Wider jahrgangsgemischte Klassen

Es gibt schulorganisatorisch verschiedene Möglichkeiten, jahrgangsgemischte Klassen einzurichten. Daraus ergeben sich unterschiedliche Formen des jahrgangsgemischten Lehrens und Lernens. In der jahrgangsgemischten Eingangsstufe der Grundschule ist die Lerngruppe bzw. Klasse zu gleichen Teilen aus Schüler*innen der Klassen 1 und 2 zusammengesetzt, was bei der Zusammenlegung der Jahrgangsstufen 3 und 4 sowie 5 und 6 ebenso erfolgt. Sind Lerngruppen nach den Lernständen der Schüler*innen zusammengesetzt, ergibt sich die Altersmischung aufgrund des erreichten Kompetenzniveaus. Daneben gibt es noch jahrgangskombinierte Klassen, wenn mangels der für eine Klassenbildung erforderlichen Schüler*innenzahl ein Jahrgang mit dem folgenden Jahrgang zusammengelegt werden muss, um z. B. eine Schulform am Ort zu erhalten. Im Detail lässt sich je nach Organisationsform mit guten Gründen dafür und dagegen argumentieren. Hier ein zusammengefasster Überblick.

Die häufigsten Argumente für jahrgangsgemischte Klassen

Meist genannt sind die folgenden Urteile:

- Gleichaltrige Kinder unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht, in ihrer Persönlichkeit, ihrer psychophysischen Entwicklung, ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten, ihren Interessen und Neigungen, ihren Bedürfnissen und Motivationen. Ihre Lernfähigkeit, Lernbereitschaft, Lernweise und Lernleistungsorientierung sind heterogen. Dieser Tatsache kann in einer jahrgangsgemischten Lerngruppe besser entsprochen werden als in einer (weitestgehend) jahrgangshomogenen.
- Die Kinder und Jugendlichen, die in jahrgangsgemischten Klassen unterrichtet werden und lernen, erwerben nicht nur Fachwissen in den Hauptunterrichtsfächern, sondern auch noch Schlüsselqualifikationen, die für ihr ganzes Leben wichtig sind, z. B. Toleranz, gegenseitige Achtung, Teamfähigkeit, die Fähigkeit, anderen etwas zu präsentieren und zu vermitteln, mit ihnen zu üben und Übungen individuell und bedarfsgerecht zu planen, zuverlässig zu sein und am Lernerfolg anderer interessiert zu sein. Außerdem gewinnen sie Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen und wechseln von der Passivität eines rezeptiven Lernens in die Aktivität eines kommunikativ erarbeitenden Lernens.
- Die in die Grundschule übertretenden Kinder kennen die Altersmischung aus ihrem Kindergarten. Dort haben sie schon mit und von älteren Kindern gelernt, selbst auch schon jüngeren erklärt und gezeigt, wie etwas geht, wissen also um diese Organisationsform.
- Besonders relevant sind die sozialen Prozesse, die hier ablaufen. Die älteren Schüler*innen machen die Erfahrung, dass die Unterschiedlichkeit beim Lernen in einer Schulklasse normal ist, ihre auf ein bis zwei Jahre angelegte Kommunikation vergrößert ihre Fähigkeit zum Umgang mit Andersaltrigen in der Schule. Sie können sich helfen lassen und Hilfen geben, müssen sich dabei in die jeweils anderen hineinversetzen und sich ihnen sprachlich und inhaltlich anpassen. Gleichzeitig festigen sie ihr bereits erlerntes Wissen, müssen es korrekt, aber vereinfacht ausformulieren, und erhalten von



jüngeren Mitschüler*innen sofort ein Feedback, ob und wie das gelungen ist. Ein solches natürliches Helfer*innensystem verstärkt das Miteinander und die gegenseitige Achtung und verringert das Konkurrenzdenken. Nachgewiesen ist auch, dass Kinder gut voneinander lernen können, da sie sich in Sprache, Erklärweise und Denken näher stehen als den Erwachsenen, die als Lehrer*innen zu ihnen sprechen.

- In Gruppenarbeiten erfahren Teilnehmer*innen aus jahrgangsgemischten Klassen, dass ein Thema oder ein Lerninhalt aus unterschiedlichen Perspektiven und mit verschiedenen Schwierigkeitsgraden erarbeitet werden kann bzw. muss. Wissensaustausch und Teamarbeit gehen hier Hand in Hand.
- Lerntheoretisch findet in vielen Fällen ein Lernen am Modell oder sogenanntes Imitationslernen statt. Wenn die jeweils älteren Mitschüler*innen als Vorbilder akzeptiert werden, sind sie Beispiele für erfolgreiches Lernen, was bei zu üübenden Fertigkeiten den Lernprozess optimieren kann. Viele sind motiviert, ihren erfahreneren Mitschüler*innen nachzueifern.
- Die Jahrgangsmischung in der Eingangsstufe macht die Erstbegegnung der Kinder mit dem schulischen Lernen stressfreier und nimmt ihnen den sozialen Druck und den Leistungsdruck. Dafür sorgt die flexible Verweildauer. So können lernbegabte Kinder und solche mit viel Vorwissen den Lernstoff der ersten beiden Klassen in einem Jahr durchlaufen, andere mit Lernproblemen bekommen dafür drei Jahre Zeit, ohne dass das als Klassenwiederholung gewertet wird.
- Bei der Einrichtung von Kombiklassen wegen zu geringer Schüler*innenzahl lassen sich bei der Kultusadministration Kosten einsparen.

Die häufigsten Argumente gegen jahrgangsgemischte Klassen

Folgende Ansichten liest man vermehrt:

- Der Aufwand, der beim Lehren betrieben werden muss, d. h., der persönliche Einsatz und die erforderliche Planungs- und Vermittlungs-Zeit, ist bei weitem höher als bei herkömmlichem, gutem und differenziertem Unterricht, wenn die gleichen Lerneffekte erzielt werden sollen.
- Wird das Lehren den jahrgangsmäßig älteren Mitschüler*innen übertragen, ergeben sich zahlreiche Probleme. Beispiele dafür sind etwa deren didaktische und methodische Überforderung, Frustration bei erfolglosen Bemühungen der Unterstützung, Monotonie in der Vorgehensweise, Streitereien zwischen ihnen, unklare oder fehlerbehaftete Erklärungsversuche der Älteren, demotivierendes Feedback, Auswirkung auf die Bewertung und Beurteilung der Jüngeren hinsichtlich ihres Lernerfolgs usw.
- Das Problem der heutigen Jahrgangsklassen und der Lerngruppen ebenso sind die große Heterogenität, Diversität und Plurikulturalität der Schüler*innen, die Differenzierungsmaßnahmen und Individualisierungsmaßnahmen nötig machen. Das verlangt von den Lehrenden Professionalität und detaillierte Kenntnisse und kann bei den Mitschüler*innen nicht erwartet oder vorausgesetzt werden.



- Zwischen den älteren und den jüngeren Schüler*innen bzw. den Kompetenteren und den weniger Kompetenten kommt es zu oft zu Streitigkeiten und Diffamierungen, was nicht lernförderlich ist.
- Wird deutlich, dass ein Kind für den Stoff der ersten beiden Grundschulklassen mehr als zwei Jahre benötigt und die Möglichkeit nutzt, ohne Sitzenbleiben drei Jahre dafür zu verwenden, kann es sehr wohl sein, dass dieses Kind gegenüber Kindern an einer Förderschule mit von vornherein auf drei Jahre gestrecktem Lernpensum Nachteile hat. Es fehlt ihm Lernzeit und spezifische Förderung.
- Da jahrgangsgemischte Schulklassen in den Bundesländern unterschiedlich häufig vorzufinden sind, wird der Schulwechsel innerhalb eines Bundeslands und zwischen den Bundesländern erschwert.

Was meinen Sie dazu?

Eltern, Lehrer*innen und auch Schüler*innen vertreten ganz unterschiedliche Standpunkte zum jahrgangsgemischten Klassenunterricht. Für ihre Meinungsbildung spielen in der Regel Erfahrungen, die sie mit dieser Organisationform des Unterrichts selbst gemacht oder die ihnen andere mitgeteilt haben, eine große Rolle. Wären Sie für oder gegen jahrgangsgemischte Lerngruppen?

III. Podcasts, Videos, Dokumente

- Kap. 9: Einen Faktencheck zum Thema „Jahrgangsgemischte Gruppen“ finden Sie beigefügt oder unter: https://grundschulverband.de/wp-content/uploads/2018/04/Jahrgangsmischung_Faktencheck.pdf, zuletzt geprüft am 24.08.2022.
- Kap. 9: Erfolgreich umgesetzt wird das Konzept der Jahrgangsmischung z. B. an der Grundschule Hochzoll-Süd in Augsburg: <https://grundschule-hochzoll-sued.de/unsere-schule/145-2/>, zuletzt geprüft am 24.08.2022.

IV. Wenn Sie tiefer in das Thema einsteigen möchten

- Hartinger, A./Munser-Kiefer, M./Lindl, A./Martschinke, S.: Die Entwicklung von Lernleistungen und Selbstkonzept in jahrgangsgemischten dritten und vierten Klassen. In: Die Schulleitung. H. 2/2022, S. 9–12.
- Stiftung Bildungspakt Bayern. Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst (Hrsg.): Schulversuch Flexible Grundschule. Dokumentation – Ergebnisse – Empfehlungen für die Praxis. München 2014.
- Sonnleitner, M.: Schule entwickeln. Jahrgangsmischung für die Grundschule. Bad Heilbrunn 2021.
- Wiater, W.: Theorie der Schule. Augsburg 2016 (6. Aufl.).
- Zeitschrift für Pädagogik: Jahrgangsklassen – Entstehung und Durchsetzung. H. 2, München (Beltz-Verlag) 2021.